

## Erster Aufzug

*Ein Arbeitszimmer, dessen Wände mit Bildern behängt sind. In der Hinterwand befindet sich rechts [Fußnote] die Tür zum Vorplatz und links die Tür zu einem Wartezimmer. In der rechten Seitenwand vorn führt eine Tür ins Wohnzimmer. An der linken Seitenwand vorn steht der Schreibtisch, auf dem aufgerollte Pläne liegen; neben dem Schreibtisch an der Wand ein Telefon. Rechts vorn ein Diwan, davor ein kleinerer Tisch; in der Mitte, etwas nach hinten, ein größerer Tisch. Büchergestelle mit Büchern; Musikinstrumente, Aktenbündel und Noten.*

*Der Marquis von Keith sitzt am Schreibtisch, in einen der Pläne vertieft. Er ist ein Mann von ca. 27 Jahren: mittelgroß, schlank und knochig, hätte er eine musterhafte Figur, wenn er nicht auf dem linken Beine hinkte. Seine markigen Gesichtszüge sind nervös und haben zugleich etwas Hartes; stechende graue Augen, kleiner blonder Schnurrbart, das widerborstige, kurze, strohblonde Haar sorgfältig in der Mitte gescheitelt. Er ist in ausgesuchte gesellschaftliche Eleganz gekleidet, aber nicht geckenhaft. Er hat die groben roten Hände eines Clown.*

*Molly Griesinger kommt aus dem Wohnzimmer und setzt ein gedecktes Tablett auf das Tischchen vor dem Diwan. Sie ist ein unscheinbares brünettes Wesen, etwas scheu und verhetzt, in unscheinbarer häuslicher Kleidung, hat aber große, schwarze, seelenvolle Augen.*

**Molly** So, mein Schatz, hier hast du Tee und Kaviar und kalten Aufschnitt. Du bist ja heute schon um neun Uhr aufgestanden.

**v. Keith** *ohne sich zu rühren* Ich danke dir, mein liebes Kind.

**Molly** Du mußt gewaltig hungrig sein. Hast du denn jetzt Nachricht darüber, ob der Feenpalast auch zustande kommt?

**v. Keith** Du siehst, ich bin mitten in der Arbeit.

**Molly** Das bist du ja immer, wenn ich komme. Dann muß ich alles, was dich und deine Unternehmungen betrifft, von deinen Freundinnen erfahren.

**v. Keith** *sich im Sessel umwendend* Ich kannte eine Frau, die sich beide Ohren zuhielt, wenn ich von Plänen sprach. Sie sagte: Komm und erzähl mir, wenn du etwas getan hast!

**Molly** Das ist ja mein Elend, daß du schon alle Arten von Frauen gekannt hast. *Da es klingelt* Du barmherziger Gott, wer das wieder sein mag! *Sie geht auf den Vorplatz hinaus, um zu öffnen.*

**v. Keith** *für sich* Das Unglückswurm!

**Molly** *kommt mit einer Karte zurück* Ein junger Herr, der dich sprechen möchte. Ich sagte, du seist mitten in der Arbeit.

**v. Keith** *nachdem er die Karte gelesen* Der kommt mir wie gerufen!

**Molly** *läßt Hermann Casimir eintreten und geht ins Wohnzimmer ab.*

**Hermann Casimir** *ein fünfzehnjähriger Gymnasiast in sehr elegantem Radfahrkostüm*  
Guten Morgen, Herr Baron.

**v. Keith** Was bringen Sie mir?

**Hermann** Es ist wohl am besten, wenn ich mit der Tür ins Haus falle. Ich war gestern abend mit Saranieff und Zamrjaki im Café Luitpold zusammen. Ich erzählte, daß ich durchaus hundert Mark nötig hätte. Darauf meinte Saranieff, ich möchte mich an Sie wenden.

**v. Keith** Ganz München hält mich für einen amerikanischen Eisenbahnkönig!

**Hermann** Zamrjaki sagte, Sie hätten immer Geld.

**v. Keith** Zamrjaki unterstützte ich, weil er das größte musikalische Genie ist, das seit Richard Wagner lebt. Aber diese Straßenräuber sind doch wohl kein schicklicher Umgang für Sie!

**Hermann** Ich finde diese Straßenräuber interessant. Ich kenne die Herren von einer Versammlung der Anarchisten her.

**v. Keith** Ihrem Vater muß es eine erfreuliche Überraschung sein, daß Sie Ihren Lebensweg damit beginnen, sich in revolutionären Versammlungen herumzutreiben.

**Hermann** Warum läßt mich mein Vater nicht von München fort!

**v. Keith** Weil Sie für die große Welt noch zu jung sind!

**Hermann** Ich finde aber, daß man in meinem Alter unendlich mehr lernen kann, wenn man wirklich etwas erlebt, als wenn man bis zur Großjährigkeit auf der Schulbank herumrutscht.

**v. Keith** Durch das wirkliche Erleben verlieren Sie nur die Fähigkeiten, die Sie in Ihrem Fleisch und Blut mit auf die Welt gebracht haben. Das gilt ganz speziell von Ihnen, dem Sohn und einstigen Erben unseres größten deutschen Finanzgenies. – Was sagt denn Ihr Vater über mich?

**Hermann** Mein Vater spricht überhaupt nicht mit mir.

**v. Keith** Aber mit andern spricht er.

**Hermann** Möglich! Ich bin die wenigste Zeit zu Hause.

**v. Keith** Daran tun Sie unrecht. Ich habe die finanziellen Operationen Ihres Vaters von Amerika aus verfolgt. Ihr Vater hält es nur für gänzlich ausgeschlossen, daß irgend jemand anders auch noch so klug ist wie er. Deshalb weigert er sich auch bis jetzt noch so starrköpfig, meinem Unternehmen beizutreten.

**Hermann** Ich kann es mir mit dem besten Willen nicht denken, wie ich einmal an einem Leben, wie es mein Vater führt, Gefallen finden könnte.

**v. Keith** Ihrem Vater fehlt einfach die Fähigkeit, Sie für seinen Beruf zu interessieren.

**Hermann** Es handelt sich in dieser Welt aber doch nicht darum, daß man lebt, sondern es handelt sich doch wohl darum, daß man das Leben und die Welt kennenlernt.

**v. Keith** Der Vorsatz, die Welt kennenzulernen, führt Sie dazu, hinterm Zaun zu verenden. Prägen Sie sich vor allen Dingen die allergrößte Hochschätzung für die Verhältnisse ein, in denen Sie geboren sind! Das schützt Sie davor, sich so leichten Herzens zu erniedrigen.

**Hermann** Durch meinen Pumpversuch, meinen Sie? Es gibt doch wohl aber höhere Güter als Reichtum!

**v. Keith** Das ist Schulweisheit. Diese Güter heißen nur deshalb höhere, weil sie aus dem Besitz hervorgewachsen und nur durch den Besitz ermöglicht werden. Ihnen steht es ja frei, nachdem Ihr Vater ein Vermögen gemacht hat, sich einer künstlerischen oder wissenschaftlichen Lebensaufgabe zu widmen. Wenn Sie sich dabei aber über das erste Weltprinzip hinwegsetzen, dann jagen Sie Ihr Erbe Hochstaplern in den Rachen.

**Hermann** Wenn Jesus Christus nach diesem Weltprinzip hätte handeln wollen...!

**v. Keith** Vergessen Sie bitte nicht, daß das Christentum zwei Drittel der Menschheit aus der Sklaverei befreit hat! Es gibt keine Ideen, seien sie sozialer, wissenschaftlicher oder künstlerischer Art, die irgend etwas anderes als Hab und Gut zum Gegenstand hätten. Die Anarchisten sind deshalb ihre geschworenen Feinde. Und glauben Sie ja nicht, daß sich die Welt hierin jemals ändert. Der Mensch wird abgerichtet, oder er wird hingerichtet. *Hat sich an den Schreibtisch gesetzt* Ich will Ihnen die hundert Mark geben. Zeigen Sie sich doch auch mal bei mir, wenn Sie gerade kein Geld nötig haben. Wie lange ist es jetzt her, daß ihre Mutter starb?

**Hermann** Drei Jahre werden es im Frühling.

**v. Keith** *gibt ihm ein verschlossenes Billet* Sie müssen damit zur Gräfin Werdenfels gehen, Brienner Straße Nr. 23. Sagen Sie einen schönen Gruß von mir. Ich habe heute zufällig nichts in der Tasche.

**Hermann** Ich danke Ihnen, Herr Baron.

**v. Keith** *geleitet ihn hinaus; indem er die Tür hinter ihm schließt* Bitte, war mir sehr angenehm. – *Darauf kehrt er zum Schreibtisch zurück; in den Plänen kramend* Sein Alter traktiert mich wie ein Hundefänger. – – Ich muß möglichst bald ein Konzert veranstalten. – Dann zwingt ihn die öffentliche Meinung, sich meinem Unternehmen anzuschließen. Im schlimmsten Fall muß es auch ohne ihn gehen. – – *Da es klopft* Herein!

**Anna** *verwitwete Gräfin Werdenfels tritt ein. Sie ist eine üppige Schönheit von 30 Jahren. Weiße Haut, Stumpfnase, helle Augen, kastanienbraunes, üppiges Haar.*

**v. Keith** *geht ihr entgegen* Da bist du, meine Königin! – Ich schickte eben den jungen Casimir mit einem kleinen Anliegen zu dir.

**Anna** Das war der junge Herr Casimir?

**v. Keith** *nachdem er ihr flüchtig die dargereichten Lippen geküßt* Er kommt schon wieder, wenn er dich nicht zu Hause trifft.

**Anna** Der sieht seinem Vater aber gar nicht ähnlich.

**v. Keith** Lassen wir den Vater Vater sein. Ich habe mich jetzt an Leute gewandt, von deren gesellschaftlichem Ehrgeiz ich mir eine flammende Begeisterung für mein Unternehmen verspreche.

**Anna** Aber vom alten Casimir heißt es allgemein, daß er junge Schauspielerinnen und Sängerinnen unterstützt.

**v. Keith** *Anna mit den Blicken verschlingend* Anna, sobald ich dich vor mir sehe, bin ich ein anderer Mensch, als wärst du meines Glückes lebendiges Unterpand. – Aber willst du nicht frühstücken? Hier ist Tee und Kaviar und kalter Aufschnitt.

**Anna** *nimmt auf dem Diwan Platz und frühstückt* Ich habe um elf Uhr Stunde. Ich komme nur auf einen Moment. – Die Bianchi sagt mir, ich könne in einem Jahr die erste Wagnersängerin Deutschlands sein.

**v. Keith** *zündet sich eine Zigarette an* Vielleicht bist du auch in einem Jahr schon soweit, daß sich die ersten Wagnersängerinnen um deine Protektion bemühen.

**Anna** Mir soll's recht sein. Mit meinem beschränkten weiblichen Verstande sehe ich allerdings nicht ein, auf welche Weise es mit mir gleich so hoch hinaus soll.

**v. Keith** Das kann ich dir im voraus auch nicht erklären. Ich lasse mich einfach willenlos treiben, bis ich an ein Gestade gelange, auf dem ich mich heimisch genug fühle, um mir zu sagen: Hier laßt uns Hütten bauen!

**Anna** Dabei hast du in mir jedenfalls den treuesten Spießgesellen. Ich habe seit einiger Zeit vor lauter Lebenslust manchmal Selbstmordgedanken.

**v. Keith** Der eine raubt es sich, und der andere bekommt es geschenkt. Als ich in die Welt hinauskam, war mein kühnstes Hoffen, irgendwo in Oberschlesien als Dorfschulmeister zu sterben.

**Anna** Du hättest dir damals wohl schwerlich träumen lassen, daß dir München einmal zu Füßen liegen werde.

**v. Keith** München war mir aus der Geographiestunde bekannt. Wenn ich mich deshalb heute auch nicht gerade eines makellosen Rufes erfreue, so darf man nicht vergessen, aus welchen Tiefen ich heraufkomme.

**Anna** Ich bete jeden Abend inbrünstig zu Gott, daß er etwas von deiner bewundernswürdigen Energie auf mich übertragen möge.

**v. Keith** Unsinn, ich habe gar keine Energie.

**Anna** Dir ist es aber doch einfach Lebensbedürfnis, mit dem Kopf durch die Wände zu rennen.

**v. Keith** Meine Begabung beschränkt sich auf die leidige Tatsache, daß ich in bürgerlicher Atmosphäre nicht atmen kann. Mag ich deshalb auch erreichen, was ich will, ich werde mir nie das Geringste darauf einbilden. Andere Menschen werden in ein bestimmtes Niveau hineingepflanzt, auf dem sie ihr Leben lang fortvegetieren, ohne mit der Welt in Konflikt zu geraten.

**Anna** Du bist dagegen als abgeschlossene Persönlichkeit vom Himmel gefallen.

**v. Keith** Ich bin Bastard. Mein Vater war ein geistig sehr hochstehender Mensch, besonders was Mathematik und so exakte Dinge betrifft, und meine Mutter war Zigeunerin.

**Anna** Wenn ich nur wenigstens deine Geschicklichkeit hätte, den Menschen ihre Geheimnisse vom Gesicht abzulesen! Dann wollte ich ihnen mit der Fußspitze die Nase in die Erde drücken.

**v. Keith** Solche Fertigkeiten erwecken mehr Mißtrauen, als sie einem nützen. Deshalb hegt auch die bürgerliche Gesellschaft, seit ich auf dieser Welt bin, ein geheimes Grauen vor mir. Aber diese bürgerliche Gesellschaft macht, ohne es zu wollen, mein Glück durch ihre Zurückhaltung. Je höher ich gelange, desto vertrauensvoller kommt man mir entgegen. Ich warte auch tatsächlich nur noch auf diejenige Region, in der die Kreuzung von Philosoph und Pferdedieb ihrem vollen Wert entsprechend gewürdigt wird.

**Anna** Man hört wirklich in der ganzen Stadt von nichts mehr sprechen als von deinem Feenpalast.

**v. Keith** Der Feenpalast dient mir nur als Sammelplatz meiner Kräfte. Dazu kenne ich mich viel zu gut, um etwa von mir vorauszusetzen, daß ich nun zeit meines Lebens Kassenrapporte revidieren werde.

**Anna** Was soll denn dann aber aus mir werden? Glaubst du vielleicht, ich habe Lust, bis in alle Ewigkeit Gesangsunterricht zu nehmen? Du sagtest gestern noch, daß der Feenpalast speziell für mich gebaut werde.

**v. Keith** Aber doch gewiß nicht, damit du bis an dein Lebensende auf den Hinterpfoten tanzt und dich von Preßbengeln kuranzien läßt. Du hast nur etwas mehr Lichtpunkte in deiner Vergangenheit nötig.

**Anna** Einen Stammbaum kann ich allerdings nicht aufweisen, wie die Frauen von Rosenkron und von Totleben.

**v. Keith** Deshalb brauchst du noch auf keine von beiden eifersüchtig zu sein.

**Anna** Das hoffe ich sehr! Welcher weiblichen Vorzüge wegen sollte ich denn auf irgendeine Frau eifersüchtig sein?

**v. Keith** Ich mußte die beiden Damen als Vermächtnis meines Vorgängers mit der Konzertagentur übernehmen. Sobald ich meine Stellung befestigt habe, mögen sie mit Rettichen hausieren oder Novellen schreiben, wenn sie leben wollen.

**Anna** Ich bin um die Schnürstiefel, in denen ich spazieregehe, besorgter als um deine Liebe zu mir. Weißt du auch, warum? Weil du der rücksichtsloseste Mensch bist und weil du nach nichts anderem in dieser Welt als nur nach deinem sinnlichen Vergnügen fragst! Deshalb würde ich auch, wenn du mich verläßt, wirklich nichts anderes als Mitleid mit dir empfinden können. Aber sieh dich vor, daß du nicht vorher selber verlassen wirst!

**v. Keith** *Anna liebkosend* Ich habe ein wechselvolles Leben hinter mir, aber jetzt denke ich doch ernstlich daran, mir ein Haus zu bauen; ein Haus mit möglichst hohen Gemächern, mit Park und Freitreppe. Die Bettler dürfen auch nicht fehlen, die die Auffahrt garnieren. Mit der Vergangenheit habe ich abgeschlossen und sehne mich nicht zurück. Dazu ging es zu oft um Leben und Tod. Ich möchte keinem Freunde raten, sich meine Laufbahn zum Muster zu nehmen.

**Anna** Du bist allerdings nicht umzubringen.

**v. Keith** Dieser Eigenschaft verdanke ich in der Tat auch so ziemlich alles, was ich bis jetzt erreicht habe. – Ich glaube, Anna, wenn wir beide in zwei verschiedenen Welten geboren wären, wir hätten uns dennoch finden müssen.

**Anna** Ich bin allerdings auch nicht umzubringen.

**v. Keith** Wenn uns die Vorsehung auch nicht durch unsere märchenhaften Geschmacksverwandtschaften füreinander bestimmt hätte, das eine haben wir doch jedenfalls miteinander gemein...

**Anna** Eine unverwüstliche Gesundheit.

**v. Keith** *setzt sich neben sie und liebkost sie* Soweit es Frauen betrifft, sind mir nämlich Klugheit, Gesundheit, Sinnlichkeit und Schönheit unzertrennliche Begriffe, aus deren jedem sich die anderen drei von selbst ergeben. Wenn dieses Erbteil sich in unsern Kindern potenziert...

**Sascha** *ein dreizehnjähriger Laufbursche in galoniertem Jackett und Kniehosen, tritt vom Vorplatz ein und legt einen Armvoll Zeitungen auf den Mitteltisch.*

**v. Keith** Was sagt der Kommerzienrat Ostermeier?

**Sascha** Der Herr Kommerzienrat haben mir einen Brief mit. Er liegt bei den Zeitungen. *Geht in das Wartezimmer ab.*

**v. Keith** *hat den Brief geöffnet* Das danke ich dem Zufall, daß du bei mir bist! *Liest* »... Ich habe mir von Ihrem Plane schon mehrfach erzählen lassen und bringe ihm ein lebhaftes Interesse entgegen. Sie treffen mich heute mittag gegen zwölf Uhr im Café Maximilian...« Das gibt mir die Welt in die Hände! Jetzt kann der alte Casimir meine Rückseite besehen, wenn er noch mitkommen will. Mit diesen Biedermännern im Bunde bleibt mir auch meine Alleinherrschaft unangetastet.

**Anna** *hat sich erhoben* Kannst du mir tausend Mark geben?

**v. Keith** Bist du denn schon wieder auf dem trocknen?

**Anna** Die Miete ist fällig.

**v. Keith** Das hat bis morgen Zeit. Mache dir deswegen nicht die geringste Sorge darum.

**Anna** Wie du meinst. Graf Werdenfels prophezeite mir auf seinem Sterbebette, ich werde das Leben noch einmal von der allerernstesten Seite kennenlernen.

**v. Keith** Hätte er dich etwas richtiger eingeschätzt, dann wäre er vielleicht sogar selbst noch am Leben.

**Anna** Bis jetzt hat sich seine Prophezeiung noch nicht bewahrheitet.

**v. Keith** Ich schicke dir das Geld morgen mittag.

**Anna** *während v. Keith sie hinausgeleitet* Nein, bitte nicht; ich komme selber und hole es.

*Die Szene bleibt einen Augenblick leer. Dann kommt Molly Griesinger aus dem Wohnzimmer und räumt das Teegeschirr zusammen.  
v. Keith kommt vom Vorplatz zurück.*

**v. Keith** *ruft Sascha!* – *Nimmt eines der Bilder von der Wand* Das muß mir über die nächsten vierzehn Tage hinweghelfen!

**Molly** Du hoffst also immer noch, daß die Wirtschaft so fortgehen kann?

**Sascha** *kommt aus dem Wartezimmer* Herr Baron?

**v. Keith** *gibt ihm das Bild* Geh hinüber zu Tannhäuser. Er soll den Saranieff ins Fenster stellen. Ich gebe ihn für dreitausend Mark.

**Sascha** Sehr wohl, Herr Baron.

**v. Keith** In fünf Minuten komme ich selber. Warte! *Er nimmt vom Schreibtisch eine Karte, auf der »3000 M.« steht, und befestigt sie unter dem Rahmen des Bildes* Dreitausend Mark! – *Geht zum Schreibtisch* Ich muß nur vorher rasch noch einen Zeitungsartikel darüber schreiben.

**Sascha** *mit dem Bilde ab.*

**Molly** Wenn sich bei der Großtuerei nur auch einmal eine Spur von reellem Erfolg sehen ließe!

**v. Keith** *schreibend* »Das Schönheitsideal der modernen Landschaft.«

**Molly** Wenn dieser Saranieff malen könnte, dann brauchte man nicht erst Zeitungsartikel über ihn zu schreiben.

**v. Keith** *sich umwendend* Wie beliebt?

**Molly** Ich weiß, du bist wieder mitten in der Arbeit.

**v. Keith** Wovon wolltest du reden?

**Molly** Ich habe einen Brief aus Bückeburg.

**v. Keith** Von deiner Mama?

**Molly** *sucht den Brief aus der Tasche und liest* »Ihr seid uns jeden Tag willkommen. Ihr könnt die beiden Vorderzimmer im dritten Stock beziehen. Ihr könnt dann in Ruhe abwarten, bis eure Verhandlungen in München zum Abschluß gelangen.«

**v. Keith** Siehst du denn aber nicht ein, mein liebes Kind, daß du durch solche Schreibereien meinen Kredit untergräbst?

**Molly** Wir haben morgen kein Brot auf dem Tisch.

**v. Keith** Dann speisen wir im Hotel Continental.

**Molly** Da bringe ich nicht einen Happen hinunter vor Angst, daß uns der Gerichtsvollzieher derweil unsere Betten versiegelt.

**v. Keith** Der überlegt sich das noch. Warum lebt in deinem Köpfchen kein anderer Gedanke als Essen und Trinken! Du könntest dich deines Daseins so unendlich mehr erfreuen, wenn du etwas mehr Würdigung für seine Lichtseiten hättest. Du hegst eine unbezähmbare Liebhaberei für das Unglück.

**Molly** Ich finde, du hegst diese Liebhaberei für das Unglück! Anderen Menschen fällt ihr Lebensberuf zu leicht, sie brauchen mit keinem Gedanken daran zu denken. Dafür existieren sie eins fürs andere in ihrem behaglichen Heim, wo ihrem Glück nichts in die Quere kommt. Und du, bei all deinen Geistesgaben, wirtschaftest wie ein Rasender auf deine Gesundheit ein, und dabei ist tagelang nicht ein Pfennig im Haus.

**v. Keith** Aber du hast doch noch jeden Tag satt zu essen gehabt! Daß du nichts für Toiletten aus gibst, ist wahrhaftig nicht meine Schuld. Sobald dieser Zeitungsartikel geschrieben ist, habe ich dreitausend Mark in der Hand. Dann nimm eine Droschke und kauf alles zusammen, worauf du dich im Augenblick besinnen kannst.

**Molly** Der bezahlt dir für das Bild so gewiß dreitausend Mark, wie ich mir deinetwegen seidene Strümpfe anziehe.

**v. Keith** *erhebt sich unwillig* Du bist ein Juwel!

**Molly** *fliegt ihm an den Hals* Habe ich dir weh getan, mein Herz? Verzeih mir, bitte! Was ich dir eben sagte, das ist meine heiligste Überzeugung.

**v. Keith** Wenn das Geld auch nur bis morgen abend reicht, dann werde ich das Opfer schon nicht zu bedauern haben!

**Molly** *heulend* Ich wußte, wie häßlich es von mir war. Schlag mich doch nur!

**v. Keith** Der Feenpalast ist nämlich so gut wie gesichert.

**Molly** Dann laß mich wenigstens deine Hand küssen. Ich beschwöre dich, laß mich deine Hand küssen.

v. **Keith** Wenn ich nur noch einige Tage meine Haltung bewahren kann.

**Molly** Auch das nicht! Wie kannst du so unmenschlich sein!

v. **Keith** *zieht die Hand aus der Tasche* Es wäre doch vielleicht nachgerade Zeit, daß du mit dir zu Rate gehst, sonst kommt die Erleuchtung plötzlich von selbst.

**Molly** *seine Hand mit Küssen bedeckend* Warum willst du mich denn nicht schlagen? Ich habe es mir doch so redlich verdient!

v. **Keith** Du betrügst dich um dein Lebensglück mit allen Mitteln, die eine Frau zu ihrer Verfügung hat.

**Molly** *springt empört auf* Bilde dir doch nicht ein, daß ich mich durch deine Courmachereien in Schrecken jagen lasse! Uns beide umschlingt ein zu festes Band. Wenn das einmal reißt, dann halte ich dich nicht mehr; aber solange du im Elend bist, gehörst du mir.

v. **Keith** Das wird dir zum Verhängnis, Molly, daß du mein Glück mehr fürchtest als den Tod. Wenn ich morgen die Arme frei habe, dann hältst du es nicht eine Minute mehr bei mir aus.

**Molly** Dann ist ja alles gut, wenn du das weißt.

v. **Keith** Ich bin aber in keinem Elend!

**Molly** Erlaube mir nur so lange, bis du die Arme frei hast, noch für dich zu arbeiten.

v. **Keith** *setzt sich wieder an den Schreibtisch* Tue, was du nicht lassen kannst! Du weißt, daß mir an einer Frau nichts unsympathischer ist, als wenn sie arbeitet.

**Molly** Um deinetwillen mache ich noch keinen Affen und keinen Papagei aus mir. Wenn ich mich an den Waschtrog stelle, statt halbnackt mit dir auf Redouten zu fahren, so werde ich dich damit wohl nicht zugrunde richten.

v. **Keith** Dein Starrsinn hat etwas überirdisches.

**Molly** Das glaube ich, daß das deine Kapazität übersteigt!

v. **Keith** Wenn ich dich auch begriffe, damit wäre dir leider noch nicht geholfen.

**Molly** *triumphierend* Ich brauche es dir auch nicht auf die Nase zu binden, aber ich gebe es dir schwarz auf weiß, wenn du willst! Ich verdiente ja mein Lebensglück nicht, wenn ich mir dir gegenüber den geringsten Zwang antäte und mich besser geben wollte, als ich von Gott geschaffen worden bin – *weil du mich liebst!*

v. **Keith** Das ist doch selbstverständlich.

**Molly** *triumphierend* Weil du ohne meine Liebe nicht leben kannst! Hab darum auch nur die Arme frei, soviel du willst! Ob ich bei dir bleibe, das hängt davon ab, ob ich dir von deiner Liebe für andere Weiber etwas übriglasse! Die Weiber sollen sich aufdonnern und dich vergöttern, soviel es ihnen Vergnügen macht; das spart mir die Komödien. Du hängtest dich lieber heute als morgen an deine Ideale; das weiß ich recht gut. Kāme es je dazu – aber das hat noch gute Wege! –, dann will ich mich lebendig begraben lassen.

v. **Keith** Wenn du dich nur wenigstens des Glückes erfreuen wolltest, das sich dir bietet!

**Molly** *zärtlich* Aber was bietet sich mir denn, mein süßer Schatz? Das war doch in Amerika auch immer dieser Schrecken ohne Ende. Alles scheiterte immer an den letzten drei Tagen. In Sankt Jago wurdest du nicht zum Präsidenten gewählt und wärst um ein Haar erschossen worden, weil wir an dem entscheidenden Abend keinen Brandy auf dem Tische hatten. Weißt du noch, wie du riefst: »Einen Dollar, einen Dollar, eine Republik für einen Dollar!«

v. **Keith** *springt wütend auf und geht zum Diwan* Ich bin als Krüppel zur Welt gekommen. Sowenig wie ich mich deshalb zum Sklaven verdammt fühle, sowenig wird mich der Zufall, daß ich als Bettler geboren bin, je daran hindern, den allerergiebigsten Lebensgenuß als mein rechtmäßiges Erbe zu betrachten.

**Molly** Betrachten dürfen wirst du den Lebensgenuß, solange du lebst.

v. **Keith** An dem, was ich dir hier sage, ändert nur mein Tod etwas. Und der Tod traut sich aus Furcht, er könnte sich blamieren, nicht an mich heran. Wenn ich sterbe, ohne gelebt zu haben, dann werde ich als Geist umgehen.

**Molly** Du leidest eben einfach an Größenwahn.

v. **Keith** Ich kenne aber noch meine Verantwortung! Du bist als fünfzehnjähriges unzurechnungsfähiges Kind, von der Schulbank weg, mit mir nach Amerika durchgebrannt. Wenn wir uns heute trennen und du bleibst dir selbst überlassen, dann nimmt es das denkbar schlimmste Ende mit dir.

**Molly** *fällt ihm um den Hals* Dann komm doch nach Bückeberg! Meine Eltern haben ihre Molly seit drei Jahren nicht gesehen. In ihrer Freude werfen sie dir ihr halbes Vermögen an den Kopf. Und wie könnten wir zwei zusammen leben!

v. **Keith** In Bückeberg?

**Molly** Alle Not hätte ein Ende!

v. **Keith** *sich losmachend* Lieber suche ich Zigarrenstummel in den Cafés zusammen.

**Sascha** *kommt mit dem Bild zurück* Der Herr Tannhäuser sagt, er kann das Bild nicht ins Fenster stellen. Der Herr Tannhäuser haben selbst noch ein Dutzend Bilder von dem Herrn Saranieff.

**Molly** Das wußte ich ja im voraus!

v. **Keith** Dafür bist du ja bei mir! – *Geht zum Schreibtisch und zerreißt das Schreibpapier* Dann brauche ich doch wenigstens den Zeitungsartikel nicht mehr darüber zu schreiben!

**Sascha** *geht, nachdem er das Bild auf den Tisch gelegt, ins Wartezimmer.*

**Molly** Diese Saranieffs, siehst du, und diese Zamrjakis, das sind Menschen von einem ganz anderen Schlag als wir. Die wissen, wie man den Leuten die Taschen umkehrt. Wir beide sind eben nun einmal zu einfältig für die große Welt!

v. **Keith** Dein Reich ist noch nicht gekommen. Laß mich allein. – Bückeberg muß sich noch gedulden.

**Molly** *da es auf dem Korridor läutet, klatscht schadenfroh in die Hände* Der Herr Gerichtsvollzieher!

*Sie eilt, um zu öffnen.*

**v. Keith** *sieht nach der Uhr* Was läßt sich dem Glück noch opfern...?

**Molly** *geleitet Ernst Scholz herein* Der Herr will mir seinen Namen nicht nennen.

**Ernst Scholz** *ist eine schwächliche, äußerst aristokratische Erscheinung von etwa siebenundzwanzig Jahren; schwarzes Lockenhaar, spitzgeschnittener Vollbart, unter starken langgezogenen Brauen große wasserblaue Augen, in denen der Ausdruck der Hilflosigkeit liegt.*

**v. Keith** Gaston! – Wo kommst du her?

**Scholz** Dein Willkomm ist mir eine gute Vorbedeutung. Ich bin so verändert, daß ich voraussetzte, du werdest mich überhaupt kaum wiedererkennen.

**Molly** *will das Frühstücksgeschirr mit hinausnehmen, fürchtet aber, nach einem Blick auf Scholz, dadurch zu stören und geht ohne das Geschirr ins Wohnzimmer ab.*

**v. Keith** Du siehst etwas verlebt aus; aber das Dasein ist wirklich auch keine Spielerei!

**Scholz** Für mich am allerwenigsten; deshalb bin ich nämlich hier. Und ich komme nur deinetwegen nach München.

**v. Keith** Dafür danke ich dir; was die Geschäfte von mir übriglassen, gehört dir.

**Scholz** Ich weiß, daß du schwer mit dem Leben zu kämpfen hast. Nun ist es mir aber ganz speziell um deinen persönlichen Verkehr zu tun. Ich möchte mich gern auf einige Zeit deiner geistigen Führung überlassen, aber nur unter der einen Bedingung, daß du mir dafür erlaubst, dir mit meinen Geldmitteln zu Hilfe zu kommen, soweit du es brauchen kannst.

**v. Keith** Aber wozu denn das? Ich bin eben im Begriff, Direktor eines ungeheuren Aktienunternehmens zu werden. Und dir geht es also auch ganz gut? Wir haben uns, wenn mir recht ist, vor vier Jahren zum letztenmal gesehen.

**Scholz** Auf dem Juristenkongreß in Brüssel.

**v. Keith** Du hattest kurz vorher dein Staatsexamen absolviert.

**Scholz** Du schriebst damals schon für alle erdenklichen Tagesblätter. Erinnerst du dich vielleicht zufällig noch der Vorwürfe, die ich dir deines Zynismus wegen auf dem Balle im Justizpalais in Brüssel machte?

**v. Keith** Du hattest dich in die Tochter des dänischen Gesandten verliebt und gerietst in Wut über meine Behauptung, daß die Frauen von Natur aus viel materieller veranlagt sind, als wir Männer es durch den reichlichsten Genuß jemals werden können.

**Scholz** Du bist mir auch heute noch, wie während unserer ganzen Jugendzeit, geradezu ein Ungeheuer an Gewissenlosigkeit; aber – du hattest vollkommen recht.

**v. Keith** Ein schmeichelhafteres Kompliment hat man mir in diesem Leben noch nicht gemacht.

**Scholz** Ich bin mürbe. Obschon ich deine ganze Lebensauffassung aus tiefster Seele verabscheue, vertraue ich dir heute das für mich unlösbare Rätsel meines Daseins an.

**v. Keith** Gott sei gelobt, daß du dich aus deinem Trübsinn endlich der Sonne zuwendest!

**Scholz** Ich schließe damit nicht etwa eine feige Kapitulation. Das letzte Mittel, das einem selbst zur Lösung des Rätsels freistellt, habe ich umsonst versucht.

**v. Keith** Um so besser für dich, wenn du das hinter dir hast. Ich sollte während der Kubanischen Revolution mit zwölf Verschwörern erschossen werden. Ich falle natürlich auf den ersten Schuß und bleibe tot, bis man mich beerdigen will. Seit jenem Tage fühle ich mich erst wirklich als den Herrn meines Lebens.

*Aufspringend* Verpflichtungen gehen wir bei unserer Geburt nicht ein, und mehr als dieses Leben *wegwerfen* kann man nicht. Wer nach seinem Tode noch weiterlebt, der steht über den Gesetzen. – Du trugst dich damals in Brüssel mit der Absicht, dich dem Staatsdienst zu widmen?

**Scholz** Ich trat bei uns ins Eisenbahnministerium ein.

**v. Keith** Ich wunderte mich noch, daß du es bei deinem enormen Vermögen nicht vorzogst, als Grandseigneur deinen Neigungen zu leben.

**Scholz** Ich hatte den Vorsatz gefaßt, vor allem erst ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu werden. Wäre ich als der Sohn eines Tagelöhners geboren, dann ergäbe sich das ja auch als etwas ganz Selbstverständliches.

**v. Keith** Man kann seinen Mitmenschen nicht mehr in dieser Welt nützen, als wenn man in der umfassendsten Weise auf seinen eigenen Vorteil ausgeht. Je weiter meine Interessen reichen, einer desto größeren Anzahl von Menschen biete ich den nötigen Lebensunterhalt. Wer sich aber darauf, daß er seinen Posten ausfüllt und seine Kinder ernährt, etwas einbildet, der macht sich blauen Dunst vor. Die Kinder danken ihrem Schöpfer, wenn man sie nicht in die Welt setzt, und nach dem Posten recken hundert arme Teufel die Hälse!

**Scholz** Ich konnte aber in der Tatsache, daß ich ein reicher Mann bin, keinen zwingenden Grund sehen, als Tagedieb in der Welt herumzuschlendern. Künstlerische Veranlagungen besitze ich nicht, und um meine einzige Lebensbestimmung im Heiraten und Kinderzeugen zu erblicken, dazu schien ich mir nicht unbedeutend genug.

**v. Keith** Du hast aber den Staatsdienst quittiert?

**Scholz** *läßt den Kopf sinken* Weil ich in meinem Amt ein entsetzliches Unglück verschuldet habe.

**v. Keith** – Als ich von Amerika zurückkam, erzählte mir jemand, der dich ein Jahr vorher in Konstantinopel getroffen hatte, du habest zwei Jahre auf Reisen zugebracht, lebest jetzt aber wieder zu Haus und stehest eben im Begriff, dich zu verheiraten.

**Scholz** Meine Verlobung habe ich vor drei Tagen aufgelöst. Ich war bis jetzt nur ein halber Mensch. Seit dem Tage, an dem ich mein eigener Herr wurde, ließ ich mich lediglich von der Überzeugung leiten, ich könne mich meines Daseins nicht eher erfreuen, als bis ich meine Existenz durch ehrliche Arbeit gerechtfertigt hätte. Diese einseitige Anschauung hat mich dahin geführt, daß ich heute aus reinem Pflichtgefühl, nicht anders, als gälte es eine Strafe abzubüßen, den rein materiellen Genuß aufsuche. Sobald ich aber dem Leben die Arme öffnen will, dann lähmt mich die Erinnerung an jene unglücklichen Menschen, die nur durch meine übertriebene Gewissenhaftigkeit in der entsetzlichsten Weise ums Leben gekommen sind.

**v. Keith** Was war denn das für eine Geschichte?

**Scholz** Ich hatte ein Bahnreglement geändert. Es lag eine beständige Gefahr darin, daß dieses Bahnreglement unmöglich genau respektiert werden konnte. Meine Befürchtungen waren natürlich übertrieben, aber mit jedem Tage sah ich das Unglück näherkommen. Mir fehlte eben das seelische Gleichgewicht, das dem Menschen aus einem menschenwürdigen Familienheim erwächst. – Am ersten Tage nach Einführung meines neuen Reglements erfolgte ein Zusammenstoß von zwei Schnellzügen, der neun Männern, drei Frauen und zwei Kindern das Leben kostete. Ich inspizierte die Unglücksstätte noch. Es ist nicht meine Schuld, daß ich den Anblick überlebte.

**v. Keith** Dann gingst du auf Reisen?

**Scholz** Ich ging nach England, nach Italien, fühle mich nun aber erst recht von allem lebendigen Treiben ausgeschlossen. In lachender, scherzender Umgebung, bei ohrbetäubender Musik, entringt sich mir plötzlich ein geller Schrei, weil ich mir unversehens wieder jenes Unglücks bewußt worden bin. Ich habe auch im Orient nur wie eine verscheuchte Eule gelebt. Aufrichtig gesagt, bin ich auch seit jenem Unglückstag erst recht davon überzeugt, daß ich mir meine Lebensfreude nur durch Selbstaufopferung zurückkaufen kann. Aber dazu brauche ich Zutritt zum Leben. Diesen Zutritt zum Leben hoffte ich vor einem Jahr dadurch zu finden, daß ich mich mit dem ersten besten Mädchen allerniedrigster Herkunft verlobte, um mit ihr in den Ehestand zu treten.

**v. Keith** Wolltest du das Geschöpf wirklich zur Gräfin Trautenau machen?

**Scholz** Ich bin kein Graf Trautenau mehr. Das entzieht sich deinem Verständnis. Die Presse hatte meinen Rang und Namen zu dem Unglück, das ich heraufbeschworen, in wirkungsvollen Kontrast gesetzt. Ich hielt mich deshalb meiner Familie gegenüber für verpflichtet, einen anderen Namen anzunehmen. Ich heiße seit zwei Jahren Ernst Scholz. Daher konnte auch meine Verlobung niemanden mehr überraschen; aber es wäre auch daraus nur wieder Unglück erwachsen. In ihrem Herzen keinen Funken Liebe, in meinem nur das Bedürfnis, mich aufzuopfern, der Verkehr eine endlose Kette der trivialsten Mißverständnisse... Ich habe das Mädchen jetzt derart dotiert, daß sie für jeden ihres Standes eine begehrenswerte Partie ist. Sie konnte sich vor Freude über ihre wiedergewonnene Freiheit gar nicht fassen. Und ich muß nun endlich die schwere Kunst erlernen, mich selbst zu vergessen. Dem Tod sieht man mit klarem Bewußtsein ins Auge; aber niemand lebt, der sich nicht selbst vergessen kann.

**v. Keith** *wirft sich in einen Sessel* – Mein Vater würde sich vor Schreck im Grabe umkehren bei dem Gedanken, daß du – mich um meinen Rat bittest.

**Scholz** So schlägt das Leben die Schulweisheit auf den Mund. Dein Vater hat redlich sein Teil zu meiner einseitigen geistigen Entwicklung beigetragen.

**v. Keith** Mein Vater war so selbstlos und gewissenhaft, wie es der Hauslehrer und Erzieher eines Grafen Trautenau nun einmal sein muß. Du warst sein Musterknabe, und ich war sein Prügeljunge.

**Scholz** Erinnerst du dich nicht mehr, wie zärtlich du bei uns auf dem Schloß von unseren Kammerjungfrauen abgeküßt wurdest, und zwar mit Vorliebe dann, wenn ich zufällig gerade daneben stand?! – *Sich erhebend* Ich werde die

nächsten zwei bis drei Jahre einzig und allein darauf verwenden, *unter Tränen* um mich zu einem Genußmenschen auszubilden.

**v. Keith** *aufspringend* Gehen wir heute abend erst einmal nach Nymphenburg auf den Tanzboden! Das ist unser so unwürdig, wie nur irgendwie möglich. Aber bei all dem Regenwetter und Gletscherwasser, das sich über meinen Kopf ergießt, reizt es mich selbst, wieder einmal im Schlamm zu baden.

**Scholz** Mich dürstet nicht nach Marktgeschrei.

**v. Keith** Du hörst kein lautes Wort, nur das dumpfe Brausen des aus seinen Tiefen aufgewühlten Ozeans. München ist ein Arkadien zugleich und ein Babylon. Der stumme saturnalische Taumel, der sich hier bei jeder Gelegenheit der Seelen bemächtigt, behält auch für den Verwöhntesten seinen Reiz.

**Scholz** Woher sollte ich denn verwöhnt sein! Ich habe von meinem Leben bis heute buchstäblich noch nichts genossen.

**v. Keith** Der Gesellschaft werden wir uns auf dem Tanzboden erwehren müssen! An solchen Orten wirkt mein Erscheinen wie das Aas auf die Fliegen. Aber dafür, daß du dich selbst vergißt, stehe ich dir gut. Du wirst dich noch in drei Monaten selbst vergessen, wenn du an unseren heutigen Abend zurückdenkst.

**Scholz** Ich habe mich schon allen Ernstes gefragt, ob nicht mein ungeheurer Reichtum vielleicht der einzige Grund meines Unglücks ist.

**v. Keith** *empört* Das ist Gotteslästerung!

**Scholz** Ich habe tatsächlich schon erwogen, ob ich nicht wie auf meinen Adel auch auf mein Vermögen verzichten soll. Solang ich lebe, wäre mir dieser Verzicht aber nur zugunsten meiner Familie möglich. Eine nützliche Verfügung über mein Eigentum kann ich allenfalls, nachdem mein Leben an ihm zuschanden geworden, auf dem Sterbebette treffen. Hätte ich von Jugend auf um meinen Unterhalt kämpfen müssen, dann stände ich bei meinem sittlichen Ernst und meinem Fleiß, statt ein Ausgestoßener zu sein, heute wahrscheinlich mitten in der glänzendsten Karriere.

**v. Keith** Oder du schwelgstest mit deinem Mädchen aus niedrigstem Stande im allergewöhnlichsten Liebesquark und putztest dabei deiner Mitwelt die Stiefel.

**Scholz** Das nehme ich jeden Augenblick mit Freuden gegen mein Los in Tausch.

**v. Keith** Bilde dir doch nicht ein, daß dieses Eisenbahnunglück zwischen dir und dem Leben steht. Du sättigst dich nur deshalb an diesen scheußlichen Erinnerungen, weil du zu schwerfällig bist, um dir irgendwelche delikateren Nahrung zu verschaffen.

**Scholz** Darin magst du recht haben. Deswegen möchte ich mich deiner geistigen Führung anvertrauen.

**v. Keith** Wir finden heute abend schon was zu beißen. – Ich kann dich jetzt leider nicht bitten, mit mir zu frühstücken. Ich habe um zwölf Uhr ein geschäftliches Rendezvous mit einer hiesigen Finanzgröße. Aber ich gebe dir ein paar Zeilen mit an meinen Freund Raspe. Verbring den Nachmittag mit ihm; um sechs Uhr treffen wir uns im Hofgarten-Café. *Er ist an den Schreibtisch gegangen und schreibt ein Billett.*

**Scholz** Womit beschäftigst du dich denn?

**v. Keith** Ich treibe Kunsthandel, ich habe eine Zeitungskorrespondenz, eine Konzertagentur – alles nicht der Rede wert. Du kommst eben recht, um das Entstehen eines großangelegten Konzerthauses zu erleben, das ausschließlich für meine Künstler gebaut wird.

**Scholz** *nimmt das Bild vom Tisch und betrachtet es* Du hast eine hübsche Bildergalerie.

**v. Keith** *aufspringend* Das gebe ich nicht um zehntausend Mark. Ein Saranieff. – *Dreht es ihm in den Händen um.* Du mußt es anders herum nehmen.

**Scholz** Ich verstehe nichts von Kunst. Ich bin auf meinen Reisen nicht in einem einzigen Museum gewesen.

**v. Keith** *gibt ihm das Billett* Der Mann ist internationaler Kriminalbeamter; sei deshalb nicht gleich zu offenherzig. Ein entzückender Mensch. Aber die Leute wissen nie, ob sie mich beobachten sollen oder ob ich da bin, um sie zu beobachten.

**Scholz** Ich danke dir für dein liebenswürdiges Entgegenkommen. Also heute abend um sechs im Hofgarten-Café.

**v. Keith** Dann fahren wir nach Nymphenburg. Ich danke dir, daß auch du schließlich Vertrauen zu mir gewonnen hast.

*v. Keith geleitet Scholz hinaus. Die Szene bleibt einen Moment leer. Dann kommt Molly Griesinger aus dem Wohnzimmer und nimmt das Teegeschirr vom Tisch. Gleich darauf kommt v. Keith zurück.*

**v. Keith** *ruft* Sascha! – *Geht ans Telefon und läutet* Siebzehn, fünfunddreißig – Kommissär Raspe!

**Sascha** *kommt aus dem Wartezimmer* Herr Baron!

**v. Keith** Meinen Hut! Meinen Paletot!

**Sascha** *eilt nach dem Vorplatz.*

**Molly** Ich beschwöre dich, laß dich doch mit diesem Patron nicht ein! Der käme doch nicht zu uns, wenn er uns nicht ausbeuten wollte.

**v. Keith** *spricht ins Telefon* Gott sei Dank sind Sie da! Warten Sie zehn Minuten. – – Das werden Sie merken. – *Zu Molly, während ihm Sascha in den Paletot hilft* Ich fahre rasch auf die Redaktionen.

**Molly** Was soll ich Mama antworten?

**v. Keith** *zu Sascha* Einen Wagen!

**Sascha** Jawohl, Herr Baron. *Ab.*

**v. Keith** Leg ihr meine Ehrerbietung zu Füßen. *Geht zum Schreibtisch* Die Pläne – der Brief von Ostermeier – morgen früh muß München wissen, daß der Feenpalast gebaut wird!

**Molly** Dann kommst du nicht nach Bückeberg?

**v. Keith** *nimmt, die zusammengerollten Pläne unter dem Arm, seinen Hut vom Mittlestisch und stülpt ihn auf* Nimmt mich wunder, wie sich der zum Genußmenschen ausbildet! *Rasch ab.*

## Fünfter Aufzug

*Im Arbeitszimmer des Marquis v. Keith stehen sämtliche Türen angelweit offen. Während sich Hermann Casimir auf den Mitteltisch setzt, ruft v. Keith ins Wohnzimmer hinein.*

**v. Keith** Sascha! *Da er keine Antwort erhält, geht er nach dem Wartezimmer; zu Hermann* Entschuldigen Sie. *Ruft ins Wartezimmer* Sascha! – *Kommt nach vorn; zu Hermann* Also, Sie gehen mit Einwilligung Ihres Vaters nach London. Ich kann Ihnen nach London die besten Empfehlungen mitgeben. *Wirft sich auf den Diwan* In erster Linie empfehle ich Ihnen, Ihre deutsche Sentimentalität zu Hause zu lassen. Mit Sozialdemokratie und Anarchismus macht man in London keinen Effekt mehr. Lassen Sie sich noch eines sagen. Das einzig richtige Mittel, seine Mitmenschen auszunutzen, besteht darin, daß man sie bei ihren *guten* Seiten nimmt. Darin liegt die Kunst, geliebt zu werden, die Kunst, redet zu behalten. Je ergiebiger Sie Ihre Mitmenschen übervorteilen, um so gewissenhafter müssen Sie darauf achten, daß Sie das Recht auf Ihrer Seite haben. Suchen Sie Ihren Nutzen niemals im Nachteil eines *tüchtigen* Menschen, sondern immer nur im Nachteil von Schurken und Dummköpfen. Und nun übermittle ich Ihnen den Stein der Weisen; das glänzendste Geschäft in dieser Welt ist die *Moral*. Ich bin noch nicht soweit, das Geschäft zu machen, aber ich müßte nicht der Marquis von Keith sein, wenn ich es mir entgehen ließe. *Es läutet auf dem Korridor.*

**v. Keith** ruft Sascha! – *Sich erhebend* Der Bengel kriegt Ohrfeigen.

*Er geht auf den Vorplatz und kommt mit dem Kommerzienrat Ostermeier zurück.*

**v. Keith** Sie könnten unmöglich gelegener kommen, mein bester Herr Ostermeier...

**Ostermeier** Meine Kollegen im Aufsichtsrat, verehrter Freund, beauftragen mich...

**v. Keith** Ich habe einen Plan mit Ihnen zu besprechen, der unsere Einnahmen verhundertfacht.

**Ostermeier** Wünschen Sie eine von mir in der Generalversammlung abgegebene Erklärung, daß es mir heute wieder nicht gelungen ist, Ihre Geschäftsbücher zur Einsichtnahme zu erhalten?

**v. Keith** Sie phantasieren, lieber Herr Ostermeier! – Wollen Sie mir nicht ruhig und sachlich auseinandersetzen, um was es sich handelt?

**Ostermeier** Um Ihre Geschäftsbücher, verehrter Freund.

**v. Keith** *aufbrausend* Ich rackre mich für diese triefäugigen Dickschädel ab...

**Ostermeier** Hat er also doch recht! *Sich zum Gehen wendend* Gehorsamer Diener!

**v. Keith** *reißt die Schreibtisch-Schubladen auf* Hier, bitte, schwelgen Sie in Geschäftsbüchern! *Sich nach Ostermeier umwendend* Wer hat also doch recht?

**Ostermeier** Ein gewisser Herr Raspe, Kriminalkommissär, der gestern abend in der »American Bar« fünf Flaschen Pommery darauf gewettet hat, daß Sie keine Geschäftsbücher führen.

**v. Keith** *sich in die Brust werfend* Ich führe auch keine Geschäftsbücher.

**Ostermeier** Dann zeigen Sie Ihr Kopierbuch.

**v. Keith** Wo hätte ich seit der Gründung der Gesellschaft die nötige Zeit hernehmen sollen, um ein Büro einzurichten!

**Ostermeier** Dann zeigen Sie mir Ihr Kopierbuch.

**v. Keith** *sich in die Brust werfend* Ich habe kein Kopierbuch.

**Ostermeier** Dann zeigen Sie den Depositenschein, den Ihnen die Bank ausgestellt hat.

**v. Keith** Habe ich Ihre Einzahlungen erhalten, um sie auf Zinsen zu legen?!

**Ostermeier** Regen Sie sich nicht auf, verehrter Freund. Wenn Sie keine Bücher besitzen, dann notieren Sie sich Ihre Ausgaben doch irgendwo. Das tut doch jeder Laufbursche.

**v. Keith** *wirft sein Notizbuch auf den Tisch* Da haben Sie mein Notizbuch.

**Ostermeier** *schlägt es auf und liest* »Eine Silberflut von hellvioletter Seide und Pailletten von den Schultern bis auf die Knöchel –« Das ist der ganze Mensch!

**v. Keith** Wenn Sie mir jetzt, nachdem ich Erfolg auf Erfolg erzielt habe, Knüppel in den Weg werfen, dann können Sie mit aller Bestimmtheit darauf rechnen, daß Sie von Ihrem Gelde weder in dieser noch in jener Welt etwas wiedersehen!

**Ostermeier** So schlecht stehen die Feenpalastaktien nicht, verehrter Freund. Wir sehen unser Geld schon wieder. – Gehorsamer Diener! *Will geben.*

**v. Keith** *ihn aufhaltend* Sie untergraben das Unternehmen durch Ihre Wühlereien! Verzeihen Sie, verehrter Herr; ich rege mich auf, weil ich mit dem Feenpalast empfinde wie ein Vater mit seinem Kind.

**Ostermeier** Dann machen Sie sich Ihres Kindes wegen nur gar keine Sorgen mehr. Der Feenpalast ist gesichert und wird gebaut.

**v. Keith** Ohne mich?

**Ostermeier** Wann's sein muß, ohne Sie, verehrter Freund!

**v. Keith** Das können Sie nicht!

**Ostermeier** Sie sind jedenfalls der letzte, der uns daran hindern wird!

**v. Keith** Das wäre ein infamer Schurkenstreich!

**Ostermeier** Das wär' noch schöner! Weil wir uns von Ihnen nicht länger betrügen lassen wollen, schimpfen Sie uns Betrüger!

**v. Keith** Wenn Sie sich betrogen glauben, dann verklagen Sie mich doch auf Auszahlung Ihres Geldes!

**Ostermeier** Sehr schön, verehrter Freund, wenn wir nicht dem Aufsichtsrat angehörten!

**v. Keith** Was Sie sich einbilden! Sie sitzen im Aufsichtsrat, um mich bei meiner Arbeit zu unterstützen.

**Ostermeier** Dafür komme ich auch zu Ihnen; aber bei Ihnen gibt's eben nichts zu arbeiten.

**v. Keith** Mein lieber Herr Ostermeier, Sie können mir als Mann von Ehre nicht zumuten, eine solche Niederträchtigkeit über mich ergehen zu lassen. Übernehmen Sie doch den geschäftlichen Teil; lassen Sie mich artistischer Leiter des Unternehmens sein. Ich gebe Inkorrektheiten in meiner Geschäftsführung zu, die ich mir aber nur in dem Bewußtsein verziehe, daß es

zum allerletztenmal geschieht und daß ich mir nach Konsolidierung meiner Verhältnisse nicht das geringste mehr zuschulden kommen lassen würde.

**Ostermeier** Darüber hätten wir gestern, als ich mit den anderen Herren hier war, ein Wort reden können; aber da haben Sie uns ein Loch in den Bauch geschwätzt. Ich würde Ihnen auch heute noch sagen: Versuchen wir's noch einmal – wann Sie sich uns wenigstens als einen aufrichtigen Menschen gezeigt hätten. Hört man aber immer und immer wieder nur Unwahrheiten, dann...

**v. Keith** *sich in die Brust werfend* Dann sagen Sie den Herren: Ich baue den Feenpalast, so gewiß, wie die Idee dazu aus meinem Hirn entsprungen ist. Bauen Sie ihn aber – sagen Sie das Ihren Herren! –, dann sprengte ich den Feenpalast samt Aufsichtstat und Aktionärversammlung – in die Luft!

**Ostermeier** Werde ich pünktlich ausrichten, Herr Nachbar! Wissen Sie, ich möcht' beileibe niemanden vor den Kopf stoßen, geschweige denn vor den... Gehorsamer Diener! *Ab.*

**v. Keith** *ihm nachstarrend* ... Hintern! Ich spüre so was. – *Zu Hermann* Lassen Sie mich jetzt nicht allein, sonst schrumpfe ich so zusammen, daß mich die Angst anpackt, es könnte nichts mehr von mir übrigbleiben. – – – Sollte das möglich sein? – – *Mit Tränen in den Augen* Nach so viel Feuerwerk! – – Ich soll wieder wie ein Geächteter von Land zu Land gepeitscht werden?! – – Nein! Nein! – Ich darf mich nicht an die Wand drücken lassen!! – Es ist das letztemal in diesem Leben, daß die Welt mit all ihrer Herrlichkeit vor mir liegt! *Sich hoch aufrichtend* Nein! – Ich wackele nicht nur noch nicht, ich werde ganz München durch meinen Sprung in Erstaunen setzen: Er schüttelt noch, da fall' ich schon, unter Pauken und Trompeten, ihm direkt auf den Kopf, daß alles rings auseinanderstiebt, und schlage alles kurz und klein. Dann wird sich's zeigen, wer zuerst wieder auf die Beine kommt!

*Die Gräfin Werdenfels tritt ein.*

**v. Keith** *ihm entgegeneilend* Meine Königin...

**Anna** *zu Hermann* Würden Sie uns einen Moment allein lassen.

*v. Keith läßt Hermann ins Wohnzimmer eintreten.*

**v. Keith** *die Tür hinter ihm schließend* Du siehst so unternehmend aus?

**Anna** Das ist schon möglich. Ich erhalte seit unserem Feenpalastkonzert Tag für Tag ein halbes Dutzend Heiratsanträge.

**v. Keith** Das ist mir verdammt gleichgültig!

**Anna** Aber mir nicht.

**v. Keith** *höhnisch* Hast du dich denn in ihn verliebt?

**Anna** Von wem sprichst du denn?

**v. Keith** Von dem Genußmenschen!

**Anna** Du machst dich über mich lustig!

**v. Keith** Von wem sprichst du denn?!

**Anna** *nach dem Wohnzimmer deutend* Von seinem Vater.

**v. Keith** Und darüber willst du dich mit mir unterhalten?

**Anna** Nein, ich wollte dich nur fragen, ob du jetzt endlich ein Lebenszeichen von Molly hast.

**v. Keith** Nein, aber was ist mit Casimir?

**Anna** Was ist mit Molly?? – – Du hältst ihr Verschwinden geheim?

**v. Keith** *bekommen* Ich fürchte, offen gesagt, weniger, daß ihr ein Unglück zugestoßen ist, als daß mir ihr Verschwinden den Boden unter den Füßen wegzieht. Wenn das nicht von Menschlichkeit zeugt, dann sitze ich dafür seit drei Tagen Nacht für Nacht auf dem Telegraphenamte. – Mein Verbrechen an ihr besteht darin, daß sie, seit wir uns kennen, nie ein böses Wort von mir gehört hat. Sie verzehrt sich vor Sehnsucht nach ihrer kleinbürgerlichen Welt, in der man, Stirn gegen Stirn geschmiedet, sich duckt und schuftet und sich liebt! Kein freier Blick, kein freier Atemzug! Nichts als Liebe! Möglichst viel und von der gewöhnlichsten Sorte!

**Anna** Wenn man Molly nun nicht findet, was dann?

**v. Keith** Ich kann getrost darauf bauen, daß sie, wenn mir das Haus über dem Kopf zusammengekracht ist, reumütig lächelnd zurückkommt und sagt: »Ich will es nicht wieder tun.« – Ihr Zweck ist erreicht; ich kann mein Bündel schnüren.

**Anna** Und was wird dann aus mir?

**v. Keith** Du hast bei unserem Unternehmen bis jetzt am meisten gewonnen und wirst, so hoffe ich, noch mehr bei unserem Unternehmen gewinnen. Verlieren kannst du nichts, weil du mit keinem Einsatz dabei beteiligt bist.

**Anna** Wenn das sicher ist?!

**v. Keith** Ach so... ?!

**Anna** Ja, ja!

**v. Keith** Was hast du ihm denn geantwortet?

**Anna** Ich schrieb ihm, ich könne ihm noch keine Antwort geben.

**v. Keith** Das hast du ihm geschrieben?!

**Anna** Ich wollte erst mit dir darüber sprechen.

**v. Keith** *packt sie am Handgelenk und schleudert sie von sich* Wenn es nicht anders bei dir steht, als daß du mit mir darüber sprechen mußt, dann – heirate ihn!!

**Anna** Wer von Gefühlen so verächtlich denkt wie du, müßte doch über rein praktische Fragen ruhig mit sich reden lassen!

**v. Keith** Laß meine Gefühle hier aus dem Spiel! Mich empört, daß du nicht mehr Rassestolz in dir hast, um deine Erstgeburt für ein Linsengericht zu verkaufen!

**Anna** Was nicht du bist, das ist dir Linsengericht!

**v. Keith** Ich kenne meine Schwächen; aber das sind *Haustiere*! Dem einen fehlt es im Hirn und dem andern im Rückenmark! Willst du Wechselbälge zur Welt bringen, die vor dem achten Tage nicht sehen können?! – Ich gebe dir mit Freuden, wenn es mit mir vorbei sein soll, was ich von meiner Seelenglut in dich hineingelegt, auf deine Karriere mit. Aber wenn du dich vor deinem Künstlerlos hinter einen Geldsack verschanzest, dann bist du heute schon nicht mehr wert als das Gras, das dereinst aus dem Grabe wächst!

**Anna** Hättest du wenigstens den geringsten Anhaltspunkt darüber, was aus Molly geworden ist!

**v. Keith** Beschimpf mich nicht noch! – *Ruft Sascha!*

**Anna** Wenn du denn durchaus darauf bestehst, daß wir uns trennen sollen...

**v. Keith** Gewiß, ich bestehe darauf.

**Anna** Dann gib mir meine Briefe zurück!

**v. Keith** *höhnisch* Willst du deine Memoiren schreiben?

**Anna** Nein, aber sie könnten in falsche Hände geraten.

**v. Keith** *aufspringend* Sascha!!

**Anna** Was willst du von Sascha? – Ich habe Sascha einen Auftrag gegeben.

**v. Keith** Wie kommst du dazu?!

**Anna** Weil er zu mir kam. Ich habe das doch schon öfter getan. Im schlimmsten Fall weiß der Junge, wo er etwas zu verdienen findet.

**v. Keith** *sinkt in den Sessel am Schreibtisch* Mein Sascha! *Wischt sich eine Träne aus dem Auge* Daß du auch ihn nicht vergessen hast! – – Wenn du jetzt das Zimmer verläßt, Anna, dann breche ich zusammen wie ein Ochse im Schlachthaus. – Gib mir noch eine Galgenfrist!

**Anna** Ich habe keine Zeit zu verlieren.

**v. Keith** Nur so lange, bis ich mich deiner entwöhnt habe, Anna! – Ich bedarf meiner geistigen Klarheit jetzt mehr denn je...

**Anna** Gibst du mir dann meine Briefe zurück?

**v. Keith** Du bist grauenhaft! – Aber das ist ja das helle Mitleid von dir! Ich soll dich wenigstens verfluchen dürfen, wenn du nicht mehr meine Geliebte bist.

**Anna** Du lernst deiner Lebtag keine Frau richtig beurteilen!

**v. Keith** *sich stolz emporreckend* Ich widerrufe meinen Glauben nicht auf der Folter! Du gehst mit dem Glück; das ist menschlich. Was du mir warst, bleibst du darum doch.

**Anna** Dann gib mir meine Briefe zurück.

**v. Keith** Nein, mein Kind! Deine Briefe behalte ich für mich. Sonst zweifle ich dereinst auf meinem Sterbebett, ob du nicht vielleicht nur ein Hirngespinnst von mir gewesen bist. *Ihr die Hand küssend* Viel Glück!

**Anna** Auch ohne dich! *Ab.*

**v. Keith** *allein, sich unter Herzkrämpfen windend* – Ah! – Ah! Das ist der Tod! – *Er stürzt zum Schreibtisch, entnimmt einem Schubfach eine Handvoll Briefe und eilt zur Tür*  
Anna! Anna!

*In der offenen Tür tritt ihm Ernst Scholz entgegen. Scholz geht unbehindert, ohne daß man ihm noch eine Spur von seiner Verletzung anmerkt.*

**v. Keith** *zurückprallend* ... Ich wollte eben zu dir ins Hotel fahren.

**Scholz** Das hat keinen Zweck mehr. Ich reise ab.

**v. Keith** Dann gib mir aber noch die zwanzigtausend Mark, die du mir gestern versprochen hast!

**Scholz** Ich gebe dir kein Geld mehr.

**v. Keith** Die Karyatiden zerschmettern mich! Man will mir meinen Direktionsposten nehmen!

**Scholz** Das bestärkt mich in meinem Entschluß.

**v. Keith** Es handelt sich nur darum, eine momentane Krisis zu überwinden!

**Scholz** Mein Vermögen ist mehr wert als du! Mein Vermögen sichert den Angehörigen meiner Familie noch auf unendliche Zeiten eine hohe, freie Machtstellung! Währenddem du nie dahin gelangst, einem Menschen irgend etwas zu nützen!

**v. Keith** Wo nimmst du Schmarotzer die Stirne her, mir Nutzlosigkeit vorzuwerfen?!

**Scholz** Lassen wir den Wettstreit! – Ich leiste endlich den großen Verzicht, zu dem sich so mancher einmal in diesem Leben verstehen muß.

**v. Keith** Was heißt das?

**Scholz** Ich habe mich von meinen Illusionen losgerissen.

**v. Keith** *höhnisch* Schwelgst du wieder mal in der Liebe eines Mädchens aus niedrigstem Stande?

**Scholz** Ich habe mich von allem losgerissen. – Ich gehe in eine Privatheilanstalt.

**v. Keith** *aufschreiend* Du kannst keine nichtswürdigere Schandtat begehen als den Verrat an deiner eigenen Person!

**Scholz** Deine Entrüstung ist mir sehr begreiflich. – Ich habe in den letzten drei Tagen den grauenvollsten Kampf durchgekämpft, der einem Erdenwurm beschieden sein kann.

**v. Keith** Um dich feige zu verkriechen?! – Um als Sieger auf deine Menschenwürde zu verzichten?!

**Scholz** *aufbrausend* Ich verzichte nicht auf meine Menschenwürde! Du hast weder Ursache, mich zu beschimpfen, noch meiner zu spotten! – Wenn jemand die Beschränkung, in die ich mich finde, *gegen* seinen Willen über sich verhängen lassen muß, dann mag er seiner Menschenwürde verlustig gehen. Dafür bleibt er relativ glücklich; er wahrt sich seine Illusionen. – Wer kalten Blickes wie ich mit der Wirklichkeit abrechnet, der kann sich dadurch weder die Achtung noch die Teilnahme seiner Mitmenschen verscherzen.

**v. Keith** *zuckt die Achseln* Ich würde mir diesen Schritt doch noch ein wenig überlegen.

**Scholz** Ich habe ihn reiflich überlegt. Es ist die letzte Pflicht, die mein Geschick mir zu erfüllen übrigläßt.

**v. Keith** Wer einmal drin ist, kommt so leicht nicht wieder heraus.

**Scholz** Hätte ich noch die geringste Hoffnung, jemals herauszukommen, dann ginge ich nicht hinein. Was ich mir an Entsagung aufbürden, was ich meiner Seele an Selbstüberwindung und Hoffnungsfreudigkeit entringen konnte, habe ich

aufgewandt, um mein Los zu ändern. Mir bleibt, Gott sei's geklagt, keinerlei Zweifel mehr darüber, daß ich anders geartet als andre Menschen bin!

**v. Keith** *im höchsten Stolz* Gott sei Dank habe ich nie daran gezweifelt, daß ich anders geartet als andere Menschen bin!

**Scholz** *sehr ruhig* Sei es nun Gott geklagt oder Gott gedankt – dich hielt ich bis jetzt für den abgefeimtesten Spitzbuben! – Ich habe auch diese Illusion aufgegeben. Ein Spitzbube hat Glück, so wahr wie dem ehrlichen Menschen auch im unabänderlichen Mißgeschick noch sein gutes Gewissen bleibt. Du hast nicht mehr Glück als ich, und du weißt es nicht. Darin liegt die entsetzliche Gefahr, die über dir schwebt!

**v. Keith** Über mir schwebt keine andere Gefahr, als daß ich morgen kein Geld habe!

**Scholz** Du wirst zeit deines Lebens morgen kein Geld haben! – Ich wüßte dich vor den heillosen Folgen deiner Verblendung gerne in Sicherheit. Deswegen komme ich noch einmal zu dir. Ich habe die heilige Überzeugung, daß es für dich das beste ist, wenn du mich begleitest.

**v. Keith** *lauernnd* Wohin?

**Scholz** In die Anstalt.

**v. Keith** Gib mir die dreißigtausend Mark, dann komme ich mit!

**Scholz** Wenn du mich begleitest, brauchst du kein Geld mehr. Du findest ein behaglicheres Heim, als du es vielleicht jemals gekannt hast. Wir halten uns Wagen und Pferde, wir spielen Billard...

**v. Keith** *ihn umklammernd* Gib mir die dreißigtausend Mark!! Willst du, daß ich hier vor dir einen Fußfall tue? Ich kann hier vom Platz weg verhaftet werden!

**Scholz** Dann bist du schon so weit?! – *Ihn zurückstoßend* Ich gebe solche Summen keinem Wahnsinnigen!

**v. Keith** *schreit* Du bist der Wahnsinnige!

**Scholz** *ruhig* Ich bin zu Verstand gekommen.

**v. Keith** *höhnisch* – Wenn du dich in die Irrenanstalt aufnehmen lassen willst, weil du zu Verstand gekommen bist, dann geh hinein!

**Scholz** Du gehörst zu denen, die man mit Gewalt hineinbringen muß!

**v. Keith** Dann wirst du in der Irrenanstalt wohl auch deinen Adelstitel wieder aufnehmen?

**Scholz** Hast du nicht in zwei Weltteilen jeden erdenklichen Bankrott gemacht, der im *bürgerlichen* Leben überhaupt möglich ist?!

**v. Keith** *giftig* Wenn du es für deine moralische Pflicht hältst, die Welt von deiner überflüssigen Existenz zu befreien, dann findest du radikalere Mittel als Spazierenfahren und Billardspielen!

**Scholz** Das habe ich längst versucht.

**v. Keith** *schreit ihn an* Was tust du denn dann noch hier?!

**Scholz** *finster* Es ist mir mißlungen wie alles andere.

**v. Keith** Du hast natürlich aus Versehen jemand anders erschossen!

**Scholz** Man hat mir damals die Kugeln zwischen den Schultern, dicht neben dem Rückgrat, wieder herausgeschnitten. – Es ist heute wohl das letztmal in deinem Leben, daß sich dir eine rettende Hand bietet. Welch eine Art von Erlebnissen noch vor dir liegt, das weißt du jetzt.

**v. Keith** *wirft sich vor ihm auf die Knie und umklammert seine Hände* Gib mir die vierzigtausend Mark, dann bin ich gerettet!

**Scholz** Die retten dich nicht vor dem Zuchthaus!

**v. Keith** *entsetzt emporfahrend* Schweig!!

**Scholz** *bittend* Komm mit mir, dann bist du geborgen. Wir sind zusammen aufgewachsen; ich sehe nicht ein, warum wir nicht auch das Ende gemeinsam erwarten sollen. Die bürgerliche Gesellschaft urteilt dich als Verbrecher ab und unterwirft dich allen unmenschlichen mittelalterlichen Martern...

**v. Keith** *jammern* Wenn du mir nicht helfen willst, dann geh, ich bitte dich darum!

**Scholz** *Tränen in den Augen* Wende deiner einzigen Zuflucht nicht den Rücken! Ich weiß doch, daß du dir dein jammervolles Los ebensowenig selber gewählt hast wie ich mir das meinige.

**v. Keith** Geh! Geh!

**Scholz** Komm, komm. – Du hast einen lammfrommen Gesellschafter an mir. Es wäre ein matter Lichtschimmer in meiner Lebensnacht, wenn ich meinen Jugendspielen seinem grauenvollen Verhängnis entrissen wüßte.

**v. Keith** Geh! Ich bitte dich!

**Scholz** – – Vertrau' dich von heute ab meiner Führung an, wie ich mich dir anvertrauen wollte...

**v. Keith** *schreit verzweifelt* Sascha! Sascha!

**Scholz** – – – Dann vergiß nicht, wo du einen Freund hast, dem du jederzeit willkommen bist.

*Ab.*

**v. Keith** *kriecht suchend umher* – – Molly! Molly! Es ist das erstemal in meinem Leben, daß ich vor einem Weib auf den Knien wimmere! – – *Plötzlich nach dem Wohnzimmer aufhorchend* Da...! Da...! *Nachdem er die Wohnzimmertür geöffnet...* Ach, das sind Sie?

*Hermann Casimir tritt aus dem Wohnzimmer.*

**v. Keith** Ich kann Sie nicht bitten, länger hierzubleiben. Mir ist – nicht ganz wohl. Ich muß erst – eine Nacht – darüber schlafen, um der Situation wieder Herr zu sein. – Reisen Sie mit... mit...

*Schwere Schritte und viele Stimmen tönen vom Treppenhaus herauf.*

**v. Keith** Hören Sie Der Lärm! Das Getöse! – Das bedeutet nichts Gutes

**Hermann** Verschließen Sie doch die Tür.

**v. Keith** Ich kann es nicht! – Ich kann es nicht! – Das ist sie...!

*Eine Anzahl Hofbräuhausgäste schleppen Mollys entseelten Körper herein. Sie trieft von Wasser, die Kleider hängen in Fetzen. Das aufgelöste Haar bedeckt ihr Gesicht.*

**Ein Metzgerknecht** Da hammer den Stritzi! – *Zurücksprechend* Hammer's? – Eini! *Zu v. Keith* Schau her, was mer g'fischt hamm! Schau her, was mer der bringen! Schau her, wann d'a Schneid hast!

**Ein Packträger** Aus'm Stadtbach hammer's zogen! Unter die eisernen Gitterstangen vor! An die acht Täg' mag's drin g'legen sein im Wasser!

**Ein Bäckerweib** Und da derweil treibt sich der Lump, der dreckichte, mit seine ausg'schamte Menscher umanand! Sechs Wuchen lang hat er's Brot net zahlt! Das arme Weib laßt er bei alle Krämersleut' betteln gehn, as was z' essen kriegt! A Stoan hat's derbarmt, as wia die auf d' Letzt ausg'schaut hat!

**v. Keith** *retiriert sich, während ihn die Menge mit der Leiche umdrängt, nach seinem Schreibtisch* Ich bitte Sie, beruhigen Sie sich doch nur!

**Der Metzgerknecht** Halt dei Fressen, du Hochstapler, du! Sunst kriegst vo mir a Watschen ins G'sicht, as nimma stehn kannst! – Schau da her! – Is sie's oder is sie's net?! – Schau her, sag i!

**v. Keith** *hat hinter sich auf dem Schreibtisch Hermanns Revolver erfaßt, den die Gräfin Werdenfels früher dort hatte liegenlassen* Rühren Sie mich nicht an, wenn Sie nicht wollen, daß ich von der Waffe Gebrauch mache!

**Der Metzgerknecht** Was sagt der Knickebein?! – Was sagt er?! – Gibst den Revolver her?! Hast net gnua an dera da, du Hund?! – Gibst ihn her, sag' i...

*Der Metzgerknecht ringt mit v. Keith, dem es gelingt, sich dem Ausgang zu nähern, durch den eben der Konsul Casimir eintritt. Hermann Casimir hat sich derweil an die Leiche gedrängt; er und das Bäckerweib tragen die Leiche auf den Diwan.*

**v. Keith** *sich wie ein Verzweifelter wehrend, ruft* Polizei! Polizei! *Bemerkt Casimir und klammert sich an ihn an* Retten Sie mich, um Gottes willen! Ich werde gelyncht!

**Der Konsul Casimir** *zu den Leuten* Jetzt schaut's aber, daß weiter kummt, sunst lernt's mi anders kenna! – Laßt's die Frau auf dem Diwan! – Marsch, sag' i! – da hat der Zimmermann 's Loch g'macht! *Seinen Sohn, der sich mit der Menge entfernen will, am Arm nach vorn ziehend* Halt, Freunderl! Du nimmst auf deine Londoner Reise noch eine schöne Lehre mit!

*Die Hofbräuhausleute haben das Zimmer verlassen.*

**Casimir** *zu v. Keith* Ich wollte Sie auffordern, München binnen vierundzwanzig Stunden zu verlassen; jetzt glaube ich aber, es ist wirklich am besten für Sie, wenn Sie mit dem nächsten Zug reisen.

**v. Keith** *immer noch den Revolver in der Linken haltend* Ich – ich habe dieses Unglück – nicht zu verantworten...

**Casimir** Das machen Sie mit sich selbst ab! Aber Sie haben die Fälschung meiner Namensunterschrift zu verantworten, die Sie an Ihrem Gründungsfest in der Briener Straße in einem Glückwunschtelegramm vorgenommen haben.

**v. Keith** Ich kann nicht reisen...

**Casimir** *gibt ihm ein Papier* Wollen Sie diese Quittung unterzeichnen. Sie bescheinigen darin, eine Summe von zehntausend Mark, die Ihnen die Frau Gräfin Werdenfels schuldet, durch mich zurückerhalten zu haben.

**v. Keith** *geht zum Schreibtisch und unterzeichnet.*

**Casimir** *das Geld aus seiner Briefftasche abzählend* Als Ihr Nachfolger in der Direktion der Feenpalastgesellschaft möchte ich Sie im Interesse einer gedeihlichen Entwicklung unseres Unternehmens darum ersuchen, sich so bald nicht wieder in München blicken zu lassen!

**v. Keith** *am Schreibtisch stehend, gibt Casimir den Schein und nimmt mechanisch das Geld in Empfang.*

**Casimir** *den Schein einsteckend* Vergnügte Reise! – *Zu Hermann* Marsch mit dir!

*Hermann drückt sich scheu hinaus. Casimir folgt ihm.*

**v. Keith** *in der Linken den Revolver, in der Rechten das Geld, tut einige Schritte nach dem Diwan, bebt aber entsetzt zurück. Darauf betrachtet er unschlüssig abwechselnd den Revolver und das Geld. – Indem er den Revolver grinsend hinter sich auf den Mischelisch legt* Das Leben ist eine Rutschbahn...